

scheinung. Hier kann man zwei eigenartige Strömungen bemerken: zunächst der Buddhismus der tibetanischen Richtung, der sog. Lamaismus, zu dem Tibet, die Völkerstämme des Himalaya und die Mongolei zu rechnen sind, und dann der chinesische Buddhismus, der jetzt auch Foismus genannt wird (Buddha heißt in China „Fo“), der auch die maßgebende Richtung für die Buddhahänger von Korea und Japan gewesen hat. Der japanische Buddhismus nimmt noch eine besondere Stellung ein.

Bei solcher Lage der Verhältnisse liegt es am Tage, daß die Einteilung in nördlichen und südlichen Buddhismus nur mit gewissen Beschränkungen als statthaft zu bezeichnen ist. Der englische Forscher Rhys Davids, s. Z. Professor des Pali und der buddhistischen Literatur in London, einer der bedeutendsten Forscher auf diesem Gebiet, der Begründer der Pali Text Society, dessen grundlegendes Werk *Buddhism*, London 1837, seitdem viele Auflagen erlebt hat, schlug sogar vor, jene Unterscheidung gänzlich aufzugeben. Dagegen setzten sich jedoch die südlichen Buddhisten ganz energisch zur Wehr. Man darf wohl voraussetzen, daß gebildete Buddhisten in dieser Streitfrage ein zutreffendes Urteil besitzen und daß ihre Überzeugung von der tatsächlichen Divergenz der Anschauungen und Gebräuche bei den beiden Gruppen der Buddhareligion auf gewichtige Unterlagen zurückzuführen ist. Bei der althergebrachten Gruppierung ist — nach den vorigen Ausführungen — auch kaum die Gefahr vorhanden, daß der Leser diese Einteilung so verstehen (oder mißverstehen) wird, als ob die Bezeichnung nördlicher und südlicher Buddhismus so etwas wie eine geschlossene Einheit darstellen solle. Die Entwicklung der Buddhalehre ist überall in ihren ausgeprägten Einzelheiten länderspezifisch erfolgt, auch wenn man den in die Augen fallenden Unterschied zwischen Nord und Süd beibehält. — In zwei folgenden Aufsätzen soll — als zwei besonders typische Beispiele für diese abweichende Ausgestaltung des Buddhaglaubens im Laufe der Jahrhunderte — die eigentümliche Ausprägung, die er auf Ceylon und in Japan erfahren hat, einer eingehenderen Betrachtung gewürdigt werden.

Ökumenisches Institut
der Universität Tübingen

Die religiöse Lage in Iran im Wandel der Zeiten

Von Univ.-Prof. Dr. J. B. Aufhauser, Würzburg.

1. Überblick über Geschichte und Religionen des alten Iran

Wohl kaum ein Land der Erde blickt auf eine so schicksals- und wendereiche politische und geistige Geschichte zurück wie Iran.

Iran, wie die früher Persien genannte Landschaft auf Befehl des derzeitigen Schahs seit 31. 3. 1935 heißt, mißt etwa 628 000 Quadratmeilen, d. i. rd. 1 644 000 qkm. Großdeutschland umfaßt heute ca. 600 000 qkm, so daß also Iran fast dreimal so groß als unsere Heimat ist. Von der Gesamtfläche des Bodens des Landes sind jedoch nur 10 Proz. anbaufähig, 80 Proz. sind Steppe, meist unfruchtbares Tafelhochland, das, umgeben von über 5000 m hohen Randgebirgen (5670 m Demavand im nördlichen Elbrusgebirge, 5100 m das Zagrosgebirge im Süden) durchschnittlich 13—1600 m hoch liegt. 10 Proz. sind Salzwüste im Zentrum und Osten (Kewir-Wüste).

Während in Deutschland auf den qkm 135—142 Menschen zu rechnen sind, sind es hier in Iran nur 9,1. Die Bewohner des Landes, die Perser, gehören zur indogermanischen Völkerfamilie. Von der Urheimat der Arier in den weiten zentralasiatischen Steppen östlich vom Schwarzen und Kaspischen Meere bis Turkestan, hatten sie sich wohl nach Ostiran, dann über das Iranische Hochland bis zum Zagrosgebirge im Südwesten und ins Zweistromland (Sumerer) bzw. über das heutige Afghanistan und Belutschistan zum Indus und Ganges in Nordindien ausgebreitet und hier dauernde Landnahme gefunden (im 3. zum 2. bzw. 1. Jahrtausend v. Chr.) Reine Arier leben freilich heute nur noch in der Umgebung von Yezd, Schiras (Provinz Fars oder Pars, benannt nach dem Arier-Zweig Pars, mit alten Feuertempel-Ruinen), Isfahan. Persien war ja seit Jahrtausenden das ständige Durchzugsland für alle Erobererheere und Handelskarawanen, mochten sie ihren Weg vom Osten nach Westen oder umgekehrt nehmen. Blutmischung war so vielfach sein Schicksal, nicht zum geringsten auch durch die sogenannten Zeitehen der mohammedanischen Pilger. Außerdem finden sich noch Araber, Turkmenen, Kurden, letztere besonders im Westen, und Juden. Von den 15 Millionen Bewohnern des Landes sind etwa 2 Millionen Nomaden oder Halbnomaden. Nach amtlicher Darstellung gibt es freilich im Lande keine Nomaden mehr.

Das trockene, gesunde Hochlandklima kennt heiße Sommer und strenge Winter. Lungenentzündungen können hier bei der Höhenlage durch Herzaffektionen leicht den Tod bringen, wie in Kaschmir, Abessinien. Südlich des Kaspischen Meeres herrscht subtropisches, ungesundes Klima. Ein Sprichwort sagt: „Willst du bald sterben, dann gehe nach der Provinz Mazanderan und Gilan“. Die Malaria rafft hier alljährlich viele Opfer dahin. In diesem klimatisch völlig anders gearteten Lebensraum wuchert in den Urwäldern üppigste Vegetation, gedeihen Reis- und Baumwollkulturen aufs beste.

Die Hauptlandesprodukte sind Gemüse, Getreide, zumal Weizen, Gerste, Mai, Reis, Melonen, Baumwolle, Schafwolle, Gummi, Früchte (Aprikosen, Feigen, Rosinen, Sultaninen, Birnen), Tee, Seide, Tabak, Zucker, Opium, Salz, Eisen, Kohle, Kupfer, Schwefel, Türkis, Jute. Die Bodenschätze sind indes noch lange nicht erforscht. Reiche Ölquellen finden sich im Osten, Westen und Südwesten des Landes. Bei meiner Fahrt zwischen Bushir und Schiras sah ich das träge dahinfließende Öl gleich einem Bach strömen. Unangenehmer Schwefelgeruch hatte mich schon darauf vorbereitet. Seit 1902 werden die Schätze durch die anglo-iranische Ölkompagnie ausgebeutet. Sie beherrscht mit der Irak Petroleum Co., der Oil Concession Ltd., einer Tochtergesellschaft der letzteren, und der amerikanisch-englischen Bahrein Petroleum Co. die ganze Ölgewinnung im Nahen Osten.

Die Heimarbeit der Frauen schuf die weltbekannten persischen Wollteppiche, Schale, Seiden und Baumwollfabrikate, auch Leinwand und Textilwaren. Die moderne Industrie verarbeitet Baumwolle zu Textilstoffen, ebenso auch Zucker und Zement. Das Land ist ungeheuer reich an den von Nomaden gezüchteten Schafen und Ziegen. 1934 zählte man 16 Millionen Schafe, 6,8 Millionen Ziegen, 1,3 Millionen Rinder, 1 Million Esel, 529 000 Mauleseln, 344 500 Pferde. Weidende Schaf- und Ziegenherden gehören fast überall zum charakteristischen Landschaftsbilde. Auf den Hochsteppen fährt das Auto durch vegetationsarme Sand- und Steinflächen oft 50 Kilometer weit in absolut gerader Linie ohne jegliche Steigung auf tafelförmiger Ebene dahin. Findet sich jedoch irgendwo Wasser, so haben sich dort auch Menschen niedergelassen. Auch das kleinste Dorf hat seinen Teeladen, in dem man wohl-schmeckenden, außerordentlich billigen Tee, Eier, Fladenbrot, aber auch Schaffleisch und Geflügel erhalten kann. Diese Teeläden bieten auch vielfach die einzige Möglichkeit zur Nächtigung. Ich habe es freilich auf meiner anstrengenden Fahrt von Bushir über Schiras, Isfahan nach Teheran, die ich zum größten Teil in Lastautos zurücklegen mußte, vorgezogen, im Auto zu bleiben.

Persien ist ein Land, das bisher fast ohne Eisenbahnen war. Nur eine Linie führte von Bandar Shah am Kaspischen Meer nach Teheran, eine weitere Kleinbahn von hier nach Shah Abdulazim und eine andere nach Qum.

August 1938 wurde der Bau der transiranischen Eisenbahn, welche das Kaspische Meer via Teheran mit Bender Shapur am Persischen Golf verbindet, vollendet. Doch fahren bisher noch keine Züge. Diese Linie erschließt die landschaftlich großartigste Bergwelt mit sehr vielen Tunnels und Viadukten. Bei meiner Reise im Lande war ich 1938 noch auf Autos angewiesen. Da aber meine Devisenbestände sehr gering waren, mußte ich die 778 km lange Strecke Bushir—Isfahan im Lastauto zurücklegen. Wahrlich alles andere denn eine Luxusfahrt! Von Isfahan über Teheran nach Bagdad (1375 km) konnte ich in einem Personenauto mit anderen Fahrgästen reisen. Es bedarf einer guten Gesundheit, eines unempfindlichen Magens, um solche beschwerliche Fahrten zu machen. Zumeist wird, ähnlich wie es seit Urzeit bei den Kamelkarawanen der Fall ist, nachts gereist. Dabei führen beide Strecken über hohe Pässe, im Süden über die etwa 2800 m hohen Pir Zan- und Dokhtar-Pässe, im Westen über den Pai Taq-Paß. Meist geht die Fahrt durch siedlungs- und damit menschenleere öde Hügel- und Westenwelt.

Fahren wir von Bushir nach der vielbesungenen Gartenstadt Schiras mit ihren Rosen, Zypressen, Weinbergen und Nachtigallen, so steigt das Auto von der Meeresküste über fast 2800 m hohe Pässe (Pir Zan und Dokhtar) des Randgebirges in die Hochebene empor. Die Fahrt ist bei dem eintönigen Charakter der Landschaft, wo selbst auch die interessantesten Gebirge infolge Mangels an Waldungen und frischem Grün unser Auge nicht in gleicher Weise wie etwa in Europa, im Himalaja, in Japan oder Kalifornien erfreuen können, sehr ermüdend.

Iran gibt nur schwer die Erlaubnis, das Land zu besuchen. Sie wird nur erteilt zum Grenzeintritt an einem vorher angegebenen bestimmten Orte. Auch der Grenzaustrittsplatz muß vorher bereits festgelegt sein. Das Land kennt als Devisenland weiterhin all die sattem bekannten geldlichen Beschränkungen. Außer dem Lande gekauften iranisches Geld darf nicht eingeführt, fremde Devisen dürfen nur an den offiziellen Banken zum offiziellen Kurse gewechselt werden. Während wir z. B. in Karachi für ein englisches Pfund 130 Rial erhalten, zahlt man im Lande selbst nur etwa 75. Beim Verlassen des Landes wird der mitgeführte Geldbetrag streng geprüft, Ausweise für die fehlenden Devisen müssen durch die Wechselbescheinigungen der Banken, durch Vorlage von Rechnungen usw. nachgewiesen werden. Auch im Staatsdienst stehende Ausländer unterliegen den Devisenbestimmungen. Sie dürfen hier im Lande verdientes Geld nicht ausführen. Auch nicht etwa in Form von Altertümern, deren Ausfuhr speziell streng überwacht wird, oder von Teppichen. Nur die Mitnahme von einem Teppich ist ihnen gestattet. Infolge des schlechten Zwangswechselkurses sind Reisen im Lande verhältnismäßig teuer, zumal Fremden nicht wie in den europäischen Devisenländern Ermäßigungen (Register-Mark, Reise-Lire u. ä.) gewährt werden. Bei der Einförmigkeit und Trostlosigkeit der Landschaft, welche die freilich mächtig wirkenden Gebirgsgegenden weit überwiegt, bei der bisweilen fremdenungünstigen Stimmung der Bevölkerung, beim Fehlen all des früheren orientalischen Zaubers vermag das Land keine große Anziehungskraft zu entfalten.

Haupteinfuhrartikel des Landes sind Wollfabrikate, Motore, Maschinen aller Art, Eisenbahnmateriel, aber auch Tee und Zucker. Ausgeführt wird vor allem Petroleum, schweres Öl, Tabak, Opium, Wollteppiche, Seide, Harzgummi, Trockenfrüchte, Baumwolle, Reis, Häute, Felle. Doch ist der Außenhandel Staatsmonopol. Während von 1922 bis 1927 ein Amerikaner, Dr. A. C. Millspaugh, als Berater und Generaladministrator der Staatsfinanzen mit großen Vollmachten, von 1929—1933 ein deutscher Direktor an der Staatsbank, bis 1934 zahlreiche belgische Zollinspektoren im Lande tätig waren, sind heute all diese Stellen, ebenso wie im Telegraphendienst, der Hafenverwaltung, dem Beleuchtungswesen, durch Landessöhne besetzt. Als Hauptparole erklingt ja „Iran den Iranern — Kauft im Lande hergestellte Waren — Kauft nicht bei Juden!“ Denn auch hierzulande wendet sich die Stimmung zumal der führenden nationalen Schicht mehr und mehr gegen die Semiten.

Photographieren ist überall im Lande Fremden wie Einheimischen streng verboten. Man braucht eigene Erlaubnis, die nur schwer, in der Hauptstadt fast unmöglich zu erhalten ist. Von Rechts wegen müßte man immer von einem Polizisten begleitet werden, der zu bestimmen hätte, was man aufnehmen dürfe oder nicht. Straßenszenen, Bilder von Mollahs und Bettlern, von Heiligen-Schreinen dürfen überhaupt nicht gemacht werden. Beim Verlassen des Landes setzt man sich der Gefahr aus, daß belichtete, aber nicht entwickelte Filme konfisziert werden.

Im Morgengrauen seiner Geschichte war Persien dem angrenzenden Reiche der Sumerer (aus dieser Zeit stammt das Relief von Taleh Sepid, zwischen Bushir und Kazerun), Elamiter, Assyrer (836—710 v. Chr.) und Babylonier im Tigrisbecken zeitweilig einverleibt. In dem durch Deiokes (700—647) begründeten Reiche der Meder (700—559 v. Chr.) mit Hagmatana (griechisch Ekbatana, heute Hamadan) als Hauptstadt schufen sich die iranischen Arier ihr erstes unabhängiges Staatswesen und Reich durch Unterwerfung der Assyrer, Skythen und von Lydien. Durch Kyros d. Gr. (559—529), den Gründer der Achämeniden-Dynastie (558—331 v. Chr.) und dessen Nachfolger Kambyses (529—521) erlebte es seinen ersten Aufstieg als Weltreich, dessen letzte Vollendung unter Dareios I. (521—485, Hystaspes) seine Grenzen über Babylon bis an die Gestade des Mittelmeeres, Ägypten, Südrubland, Makedonien und nach Nordindien vorschob. Die Weltreichsidee ist hier erstanden und durch Xerxes (485—465 v. Chr.) und seine Nachfolger erstmals verwirklicht worden. Die Reliefs an der großen Halle des Xerxes in Persepolis zeigen Vertreter von 23 Nationen, die in langer Prozession ihre jährlichen Tributgaben dem König der Könige darbringen.

Wir lesen noch heute an der Innenmauer des ersten Toreingangs zu Persepolis die stolzen Worte: „Ich bin Xerxes der Große, der König der Könige, der König über viele Völker, der König von diesem großen Universum, der Sohn des Darius, der Achämeniden König. Xerxes der große König sprach: Durch die Gnade des Ahura Mazda habe ich das Portal gebaut, das Tor aller Nationen. Möge Ahura Mazda mich und mein Reich in seinen Schutz nehmen.“

Der religiöse Strukturwandel Irans im Verlaufe der Jahrtausende zeigt eine außerordentliche Buntheit in Ideen und Frömmigkeitsformen. Vor und zu Beginn der geschichtlichen Zeit finden wir in Medien-Persien die *indo-iranische*, also arische Religion mit ihrer Naturverehrung, ihren Göttergestalten Ahura, Mithra, Varuna usw. Ihre Hauptelemente werden von Zarathustra (Zoroaster) in Ostiran (Baktrien) (um 1000, nach anderen 600 bis etwa 530) in seine den bauerlichen Verhältnissen angepaßte reformierte Frömmigkeit verwoben. Ihre Hauptmerkmale sind schroffer Dualismus im Kampfe des Ahura Mazda¹ mit Ahriman, zwischen Gut und Böses, Licht und Finsternis mit lebendig ausgemaltem eschatologischen Endkampf, der aber den Dualismus überwindet und nur das Reich des Ahura Mazda, des Geistes des Lichtes und der Kraft, dessen Symbol Feuer und die beschwingte Sonnenscheibe sind, bestehen läßt. In dieses gehen die guten Menschen und nach ihrer Reinigung im Endfeuer auch die entsühnten Bösen ein. Nur die zu Dalvas gewordenen besonders bösen Menschen werden mit diesen vernichtet. Die beiden

¹ Am frühesten ist der Name Madza 714 v. Chr. in Medien erwähnt (vgl. Ed. Meyer, in: Ztschr. f. vergl. Sprachwiss. 42 (1909) 1 ff.). Angehörige der persischen Militärkolonie auf der Insel Elefantine in Oberägypten nannten sich später Mazdasnier.

altiranischen sozial-religiösen Gruppen, die Mithrasgemeinde als Sammlung der Gegner des Zoroaster, und die Gatha-Gemeinde, seine Anhänger, lagen in hartem Ringen miteinander².

Aus dieser religiösen Sphäre erstand dann in persisch-achämenidischer Zeit (558—331 v. Chr.) die altiranische Nationalreligion des Zoroastrismus oder Mazdaismus mit dem ununterbrochenen Kult des heiligen reinen Feuers. Durch Aussetzung der Toten zum Fraße durch Hunde oder Geier, letzteres auf den „Türmen des Schweigens“, wie wir sie noch heute in der Berggegend von Yezd, Shiraz, Aden, Bombay usw. sehen, soll eine Verunreinigung der heiligen vier Elemente (Erde, Feuer, Luft, Wasser) durch eine andere Leichenbeseitigung (Erd- bzw. Feuerbestattung, Lufttrocknung usw.) vermieden werden³. Doch gewährten die Achämeniden auch den Religionen der von ihnen besiegten Stämme und Völker eine Heimstätte in ihrem Reiche, ebenso wie sie, als letzter noch Kyros, deren zerstörte Kultstätten für Nannar und Enu in Ur und Babylon wiederherstellen ließen. Ja, manche von diesen Großkönigen ließen sich sogar in die Mysterien dieser unterworfenen Völker einweihen, um auch den Schutz ihrer Götter, die Freundschaft mit ihren Priestern zu gewinnen. So wurde der reine Mazdaismus bereits unter seinen berufenen Hütern, den Großkönigen, durch Vermischung mit anderen Elementen, sei es aus altiranischem Heidentum, sei es aus orientalischen Kulturen (Mithras, Anahita u. a.) getrübt und zum Magismus persischer Zauberer und Priester umgeformt.

Die in einen azurblauen Himmel ragenden Ruinen von Persepolis und Shush (Susa) künden noch heute von der vergangenen Herrlichkeit des Achämeniden-Reiches, aber auch vom Eroberungswillen eines Alexanders aus Makedonien, der auf seinem Siegeszuge durch Persien (332—330) mit seinen 40 000 Mann die damaligen Hauptstädte dieses Weltreiches Pasargadae, Persepolis, Shapur und andere mit all ihren architektonischen, skulpturellen und literarischen Schätzen in Schutt

² Vgl. Charles Autran, *Mithra, Zoroastre et la préhistoire aryenne du christianisme*, Paris 1935; Herm. Lommel, *Die Religion Zarathustras nach dem Avesta dargestellt*, Tübingen 1930; Christ. Bartholomae, *Zarathustras Leben und Lehre*, Heidelberg 1924; M. N. Dhalla, *Zoroastrian civilisation from the earliest times to the downfall of the last Zoroastrian empire 651 a. D.*, New York 1922; ders. *History of Zoroastrianism*, ebenda 1938 (unterscheidet folgende Perioden: Vorgathische älteste Zeit bis 1000 v. Chr., Gathische um 1000 v. Chr., Avesta-Zeit 800 v.—200 n. Chr., Pehlevi-Zeit 3.—9. Jahrh., Verfallszeit 9.—18. Jahrh., Wiedergeburt seit dem 19. Jahrh.); Wolfg. Voigt, *Wertung des Tieres in der Zarathustra-Religion*, München 1937; I. I. Modi, *A catechism of the Zoroastrian religion*, Bombay 1911; Zortoshti, *A quarterly review of Zoroastrian Religion*, Bombay 1903 ff.; G. Widengren, *Hochgott-Glaube im alten Iran*, Leipzig 1938; M. N. Whallia, *History of Zoroastrianism*, London 1938; J. Bidez-F. Cumont, *Les mages hellénisés, Zoroastre, Ostaries et Hystaspe d'après la tradition grecque*, 2 Bde., Paris 1938; O. G. v. Wesedonk, *Das Weltbild der Iranier*, München 1933; Arthur Christensen, *Die Iranier im Handbuch der Altertumswissenschaften*, ebenda 1933.

³ Wohl ursprünglich eine primitive Bestattungsweise im östlichen Iran, die nicht religiöser, sondern hygienischer Art war zur Vermeidung von Epidemien. Noch heute schildert uns der Führer durch die Dakhmas (Türme des Schweigens) auf den Malabar Hills bei Bombay diese Art der Leichenbeseitigung als die vollendetste und zur Vermeidung jeglicher Epidemien geeignetste.

11 Missionswissenschaft und Religionswissenschaft. 3. Jahrgang. 2. Heft.

und Trümmer legte. Es berührt uns zutiefst, auf der Inschrift zu Pasargadae zu lesen: „Oh du, wer immer du seist, und woher immer du kommst, ich bin Kyros, der Sohn des Kambyzes, der Gründer des iranischen Reiches, das Asien beherrschte. Mißgönne mir darum nicht, dies Häuflein Erde, das meinen Leib bedeckt.“ Alexander soll auch das hl. Schrifttum der Perser verbrannt haben. Das Reich seiner seleukidischen Nachfolger (323–250 v. Chr.) hatte in diesen zentralasiatischen Gebieten keine starke Verwurzelung gefunden. Weder Alexander noch die griechisch-iranischen Seleukiden konnten das religiöse Antlitz Persiens ändern oder gar neu formen. Der Widerstand der Magier, der religiös-nationalen Führer, gegen fremde Kulte der verhaßten Eroberer war zu groß. Das Reich der turanischen Parther mit der Arsakiden-Dynastie (250 v. bis 226 n. Chr.), dessen Hauptstadt das hunderttorige Hekatompylos nahe bei dem heutigen Dameghan, später Rhaga (Rey bei Teheran) war, wußte die politische und kulturelle Unabhängigkeit des Landes zu wahren, sich auch im Kampfe mit Rom um Armenien zu behaupten. Unter parthisch-arsakidischer Herrschaft hat sich der Mithraskult aus seinen persischen Heimatgemeinden schon weit zum Westen auch in die syrisch-griechisch-römische Welt bis Germanien und Britannien verbreitet. Die Verehrung des Lichtgottes Mithras, des Patrons der römischen Legionäre, und seine mystische Erlösungsreligion mit Unsterblichkeitsglauben und Mysterienkult, wurde durch diese bis an die Grenzen des römischen Reiches gebracht. Darstellungen seiner Felsengeburt, wie er sich aus der Umschlingung der Schlange, dem Symbol der Dämonen, windet, wurden in verschiedenen ausgegrabenen Mithräen (Carnutum = Petronell — Neuenheim, Heddernheim, Schwarzerden, Osterbucken, Saalburg, Königshofen b. Straßburg, Dormagen, Dieburg b. Darmstadt usw.) gefunden. Er war zum gefährlichsten Konkurrenten des jungen Christentums geworden. Umgekehrt hatte das Judentum schon seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. und zu Anfang des 2. nachchristlichen Jahrhunderts auch Christentum und Gnosis in Persien Eingang gefunden.

Persien errang nunmehr wieder frei von mehr denn 500jähriger Fremdherrschaft seine zweite Blüte unter dem von Ardeshir (226–241 n. Chr.) begründeten einheimischen Geschlechte der Sassaniden (226–650). Den Gelüsten der Römer, ihre Herrschaft bis hierher auszuweiten, setzte König Shapur I. (241–273) durch seinen Kampf gegen Valerian ein ruhmloses Ende (vgl. die Reliefs von Naghsheh Rostam bei Persepolis und Tschogan in den Ruinen der Stadt Shapur bei Karzerun). Aus seinen siegreichen Kämpfen im Westen um 260 brachte Shapur eine große Zahl syrischer Kriegsgefangener mit und siedelte sie im menschenleeren südlichen Lebensraum seines Reiches, in Babylonien, Susiana und der Persis, der südwestlichen Provinz des eigentlichen Persien an, die nach dem eigenen Namen Fars (Pars in Pahlavi) von den Griechen Persis genannt ward. Mit ihnen kamen auch die ersten größeren Christenkolonien ins Land, das diesen völkisch-religiösen Minderheiten trotz seiner Nationalreligion volle religiöse Freiheit gewährte.

Das Christentum in Persien reicht indes noch weiter zurück⁴.

⁴ P. Peeters, *Le passionnaire d'Adiabène*, in: *Analecta Bollandiana* 43 (1925) 261 ff.; E. Sachau, *Chronik von Arbela*, Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften, philol.-hist. Klasse, 1915, Nr. 6; ders., *Vom Christentum in der Persis*, Sitzungsberichte der Berl. Akad. d. Wiss. 1916, S. 958–980;

Nach der im 6. Jahrhundert abgefaßten Kirchengeschichte des Mschiha-zekha (herausgegeben von A. Mingana, *Sources syriacques*, I. 1908) wäre das Christentum zuerst von Addai (Thaddäus) um 100 in der Adiabene verkündet worden. Von Mar Isaak wird berichtet, er habe den Rabhakht (Rambakht?), den Gouverneur des Landes getauft, freilich aus Furcht vor Valgesch (Vologeses) II. (77/78 bis 146/47) insgeheim. Unter seinem Wohlwollen hätte sich das Christentum im Lande ausgebreitet, um 130 wurde auch die erste christliche Kirche gebaut. Bischof Abraham mühte sich von Vologeses III. (147/48 bis 191) zugunsten der Christen in Persien ein Toleranzedikt zu erwirken. Aber die Christen waren schon damals wegen ihrer Glaubensverbundenheit mit den westlich angrenzenden, vielfach feindlichen Ländern ungern gesehen. Als die Perser 224 Mesopotamien eroberten, bestanden dort bereits 17 Bistümer.

Über die von Shapur I. in seinem Reiche angesiedelten Christenkolonien berichtet der Chronist: „Aus diesem Grunde wurden die Christen im Perserreiche zahlreich. Es wurden Kirchen und Klöster gebaut. Der Antiochener Ardak wurde Bischof. In Rew Ardasir, dem Sitz des Erzbischofs, wurden zwei Kirchen gebaut. Der Gottesdienst wurde in griechischer und syrischer Sprache gehalten“. (Chronik von Seert, herausgegeben von A. Scher, *Histoire Nestorienne inedita in Patrologia Orientalis* IV [1908] 215 ff.; V [1910] 317 ff.) Die christlichen Gemeinden Persiens waren wie gesagt hauptsächlich nationalsyrische. Sie fanden sich überwiegend in den Städten. Ihre Mitglieder, die Angehörigen der dortigen syrischen Kolonien, waren wohl meist Kaufleute und Landbesitzer. Die Zentrale dieses östlichen Christentums, das unter dem Patriarchat von Antiochien stand, war Seleukia-Ktesiphon, die von Seleukos am Tigris nach dem Tode Alexanders d. Gr. 323 v. Chr. (im nahen Babylon) gegründete Hauptstadt. Doch wohnten zur Zeit Shapurs I. wohl nur wenige Christen hier, die von einem Bischof Schalupha einen Priester erhielten. Infolge der unvorsichtigen Predigt eines zu Besuch hier weilenden Bischofs kam es zu den ersten Christenverfolgungen. Die geistig-religiöse Abhängigkeit der syrisch-persischen Christen von Antiochien bildete ja ob ihres politischen Beigeschmacks von Anfang an ein gewisses Hemmnis für die Ausbreitung und Einwurzelung des Christentums in Persien.

Damals schuf in der Hauptstadt des Landes Ktesiphon Manes (Mani 242–76) aus mazdaistischen, also altiranischen, jüdischen, christlichen, gnostischen und buddhistischen Elementen eine neue synkretistische Religion mit betonter Spiritualität und Befreiung des Geistes von den Fesseln des Leibes, der Materie. Shapur I. war ihm günstig gesinnt. Aber der mazdaistische Klerus vertrieb Mani über die Grenzen des Landes. Doch wurde er um 273 von König Hormuzd I. wieder zurückgerufen. Aber sein Nachfolger Bahram I. (Varahram) übergab ihn aufs neue den mazdaistischen Geistlichen, die ihn um 276 kreuzigten. Doch hat sich der Manichäismus weiterhin in Rhaga (Rey) als seinem Zentrum erhalten. Er hat die christliche Missionsarbeit im Osten zeitweise gehemmt, auch im Westen, in Italien wie Spanien seinen Einfluß geltend gemacht. Christliche, mohammedanische wie buddhi-

A. Allgäuer, Untersuchungen zur ältesten Kirchengeschichte von Persien, in: *Katholik* 98 II (1918) 224 ff., 289 ff.; F. Haase, *Alte christliche Kirchengeschichte*, 1925; V. V. Bolotov, *Aus der Geschichte der syrisch-persischen Kirche*, 1901 (russ.).

stische Kreise haben das manichäische Schrifttum fast restlos vernichtet^{4a}. Später wurde er sogar die offizielle Religion der Uighuren-türken (763—840).

Im nordöstlichen Baktrien hatte auch der Buddhismus ein Zentrum gewonnen. Die Buddhastatuen in den Felsgrotten bei Bamian, etwa 50 Meilen nordwestlich von Kabul u. a. sind hierfür Zeugen. Die sassanidische Kunst hat hier auf die ersten buddhistischen Kunstschöpfungen befruchtend gewirkt und durch diese gräkobuddhistischen Statuen und Reliefs die indisch-buddhistische und durch sie späterhin die chinesisch-koreanische und japanische sakrale Kunst beeinflusst.

Unter den echt persischen Sassaniden gewann die altiranische Nationalreligion mit ihrem Zentrum Rhaga, dessen Ruinen noch heute in der Nähe von Teheran bei Rey zu sehen sind, ihre starke Organisation, ihr offizielles heiliges Schrifttum, das schon der Arsakiden-Fürst Vologeses aus den nach der Verbrennung durch Alexander verbliebenen Überresten hatte sammeln lassen: den Avesta in der altiranischen Sprache, die Erklärungen dazu, den Zend in der Pahlavi, also in der mittelpersischen Literatursprache verfaßt. Reliefs aus dieser Zeit, wie in Naghsheh Rajab (Estakhr) zeigen Könige wie Ardeschir, Shapur I., Bahram I., die ihre Krone aus der Hand des sonnenbeschwingten Ahura-Mazda empfangen⁵. Die zur Zeit der kurzen griechischen Oberherrschaft in einigen Gegenden zurückgedrängten Magier schufen sich in dem nun wieder zur Staatsreligion erhobenen und bis zur arabischen Invasion als solche bestehenden zoroastrischen Mazdaismus ihre Organisation und Hierarchie. Sie pflegten vor allem Astrologie und Medizin. Ruinen von alten Feuertempeln finden wir in der Nähe von Shiraz, Naghsheh, Rosstam bei Persepolis⁶.

Neben den Mazdayasniern gab es also damals im Lande noch Juden, Christen, Gnostiker, letztere auch Sabier genannt, und Manichäer.

All diesen Religionen gewährte die Toleranz der Sassanidenkönige freie Ausübung ihres Kultes. Doch atmet der Brief Konstantins des

^{4a} Erst neuere Estrangelo-Handschriftenreste-Funde in Turfan (1904), wie koptisch-manichäische Papyri aus Medinet Madi (Fayum 1930) schenken uns Originalschriften des Mani (Kephalaia und Briefe des Manes, herausgegeben von Carl Schmidt, Stuttgart 1935 ff.; Manichäische Homilien, herausgegeben von Hans Jakob Polotsky, ebenda 1934; A. Manichaeen Psalm-Book, edited by C. R. C. Allberry, 1936; vgl. F. W. K. Müller, Handschriften-Reste in Estrangelo-Schrift aus Turfan, Chinesisch-Turkestan. Sitzungsberichte der Berliner Akademie der Wiss. Phil. Hist. Kl. 1904; Carl Schmidt, Neue Originalschriften des Manichäismus aus Ägypten, Berlin; ders., Ein Mani-Fund in Ägypten in S. B. A. W. 1933, 1—90.

⁵ Vgl. hierzu wie zu allen Fragen und Darstellungen der persischen Kunst das Prachtwerk von Arthur Upham Pope-Phyllis Ackerman, A survey of Persian Art from prehistoric times to the present, 5 Bde., London 1938; Ernst Herzfeld, Altpersische Inschriften, Berlin 1938; ders., Archäologische Mitteilungen aus dem Iran, ebenda 1929 ff.; ders., Iranische Denkmäler, ebenda 1932; ders., Iranische Felsreliefs, ebenda 1904—10; ders., A new inscription of Xerxes at Persepolis, Chicago 1932; Friedr. Sarre, Forschungen zur islamischen Kunst, Berlin 1911 ff.; ders., Die Kunst des alten Persien, ebenda 1922; ders., Erzeugnisse islamischer Kunst, Leipzig 1906; ders., Denkmäler persischer Baukunst, Berlin 1901—10.

⁶ Vgl. H. S. Nyberg, Die Religionen des alten Iran, deutsch von H. H. Schaeder, Leipzig 1938; Aly-Akbar Mazaheri, La famille Iranienne aux temps anteislamitiques, Paris 1938.

Großen an Shapur II. zu großen Optimismus: „Ich freue mich zu vernehmen, daß auch in Persien durchwegs die angesehensten Orte durch die Anwesenheit von Christen geziert sind“ (Eusebios, Hist. eccl. 5, 4, 13). Die Bekehrungen Trdats III. von Armenien gegen Ende des 3. Jahrhunderts wie jene Konstantins des Großen 312 zum Christentum schufen ja eine völlig neue Lage. Die beiden national verhaßten Gegner an der Westgrenze des Landes waren christlich geworden. Sie erbauten in ihren Städten Edessa wie auch besonders in der von Konstantin am Bosphorus neugegründeten Stadt, die seinen Namen trug, herrliche Basiliken. Vom Glanze der dortigen Staatskirchen wurden gar bald auch die Christen in Persien beeindruckt. Neben Machtpolitik und Landhunger spielte nunmehr auch Religionspolitik ihre unheilvolle Rolle im Kampfe zwischen Persien, Armenien, Byzanz und Rom. Schrieb doch Shapur II. selbst von den Christen seines Landes: „Sie leben in unserem Lande, aber teilen die Gefühle des Kaisers, unseres Feindes“. Auch Afrahat, der „persische Weise“, gesteht, daß die persischen Christen tatsächlich in ihrem Herzen auf Seiten der Römer und Byzantiner standen. Bischof Bar Aggai von Seleukia-Ktesiphon (gest. 326) hatte, freilich unter dem Widerspruch seiner Mit Bischöfe, zu Anfang des vierten Jahrhunderts den ersten Versuch gemacht, sich selbst die Würde eines Metropoliten unter den persischen Bischöfen anzueignen. Damit war der persischen Kirche ein fester Mittelpunkt gegeben. Das Vertrauen der Staatsführung vermochte ihr indes auch dieser Schritt nicht zu gewinnen. Kaum war der erste christliche Kaiser des Römerreiches gestorben, regte sich in Persien bereits neben politischem Unwillen auch der Neid, die Sorge der Diener Zarathustras. Sie wußten gar bald Shapur II. (309—379) gegen seine Schützlinge aufzuwiegeln. 340, noch mehr 374 wüteten die Verfolgungen⁷. Die Christen, die sich zu einer westlichen Fremdreligion bekannten, wurden als den Armeniern, Byzantinern und Römern, also den nationalen Feinden geistig verwandt, mehr und mehr als ein unzuverlässiger Fremdkörper betrachtet. Nach dem Bericht des Kirchengeschichtschreibers Sozomenos (h. e. 2, 14) wütete die grausame Verfolgung besonders in Susiana. 160 000, nach anderen Legenden sogar 190 000 Märtyrer hätten ihr Leben für Christus hingegeben. Der Bischof von Seleukia-Ktesiphon, Simeon Barsabba, wurde mit etwa 100 Gläubigen 341 ermordet. Sein Nachfolger Sahdost teilte mit 128 Religiösen 342, Baba Semen 346 das gleiche Los. Wiederum gab, als ein übereifriger Christ einen Feuertempel in Brand steckte, dies nationale Verbrechen das Fanal zum Ausbruch neuer blutiger Verfolgungen wie zum Erlasse strenger Gesetze gegen jeden Übertritt zum Christentum.

⁷ Vgl. G. Hoffmann, Auszüge aus syrischen Akten persischer Märtyrer, 1880; O. Braun, Ausgewählte Akten persischer Märtyrer, 1915; J. Labourt, *Le Christianisme dans l'empire Perse sous la dynastie Sassanide* 224—632, Paris 1904; Duval, *La littérature syriaque*, 3. Aufl.; Fr. Uhlmann, Die Christenverfolgungen in Persien unter der Herrschaft der Sassaniden im 4. und 5. Jahrhundert, in *Zeitschr. für hist. Theologie* 31 (1861) 3—162. Die persischen Märtyrerakten (ed. Steph. Evodius Assemani, *Acta SS. Martyrum*, Rom 1784; Bedjan, *Acta Martyrum et Sanctorum*, Paris 1891) werden dem Bischof von Maipherkat (Martyropulos) in Großarmenien Maruta (gest. 420), der sich um die Wiederherstellung der persischen Kirche nach den Verfolgungen unter Shapur II. große Verdienste erworben hat, wie Achai, 410—415 Patriarch von Seleukia-Ktesiphon, zugeschrieben. Doch ist ihre Autorschaft umstritten.

Wiederum brach eine neue Verfolgung unter Ardeschir I. um 380 aus. Die frühere tolerante Atmosphäre wurde durch den politischen Kampf speziell um Armenien immer wieder getrübt. Diese feindliche Stimmung vermochte auch ein Beschluß der von Bischof Maruta von Maipherkat in Seleukia 410 abgehaltenen Synode, die auch die Beschlüsse von Nikaia annahm, wie der Synode des Dadischo (424) nicht zu mildern, die sich gegen die Beibehaltung des Abhängigkeitsverhältnisses der persischen Kirche von Antiochien aussprachen. Yazdijird (Yezdegerd) I. (399—420) mußte um 420 seinen Erlaß, der seit 409 die Christen als Millet, als Nation mit freier Religionsübung, anerkannte, dem Lande wieder religiöse Freiheit und freundliche Beziehung zu Byzanz geben sollte, durch Ermordung von seiten der Magier büßen. Unter König Bahram V. (420—438) forderte eine neue Christenverfolgung wiederum viele Opfer. Yezdegerd II. (438—457) verbot den jüdischen und christlichen Kult und suchte besonders die Armenier für den Mazdaismus zu gewinnen. Dies blieb freilich erfolglos, weshalb er sie um 451 großenteils abschlachten ließ.

Anläßlich der christologischen Streitigkeiten 431 trennte sich die persische Kirche offiziell von der Reichskirche infolge der Konzilsbeschlüsse von Ephesus. Die Perser schlossen sich damit der Lehre des Nestorios an, dem sie in ihrem Lande Gastlichkeit und auch für die nestorianischen Schulen Wirkungsmöglichkeiten in Nisibis schufen. Der letzte Schritt zur völligen rechtlichen Loslösung der persischen Kirche von Antiochien erfolgte 498. Damals nahm der Metropolit Babaeus von Seleukia-Ktesiphon (497—503) offiziell den Titel eines Katholikos von Persien an. Als solcher trat er und damit die persische Kirche im orientalischen Sinne gleichberechtigt neben die alten Patriarchate von Jerusalem, Antiochien, Alexandrien, Rom, Konstantinopel. Dem neuen Patriarchat von Seleukia-Ktesiphon unterstanden die Bistümer Rew Ardashir, Istakhr, Darabgird, Ardashik kurra und Meschkena dhe Kurdu. Wohl hemmten das innere Leben dieser persisch-nestorianischen Kirche mancherlei Zwistigkeiten zwischen Mönchtum und Episkopat. Gar bald aber wurde sie zu einem bedeutenden Missionsfaktor des Christentums im nahen Orient, dessen Wirkungen bis nach Südindien und nach China im 5. und 7. Jahrhundert ausstrahlten⁸.

Unter Kavadh (488—531) wollte ein neuer religiöser Reformermazdek das Land beglücken. Mit den alten mazdaistisch-dualistischen Vorstellungen von Licht und Dunkel, Gut und Böses verband er asketisch-ethisch-soziale Anschauungen, die wir heute als kommunistisch bezeichnen würden, die Nichtanwendung von Gewalt, Ablehnung von Fleischnahrung und Aufteilung aller Güter befürworteten. Die dadurch ausgelösten Dispute brachten dem Lande viel Unheil. Mit Hilfe dieses Sektierers und Reformers gedachte Kavadh die dem Throne feindliche Macht des mazdaistischen Adels und Klerus zu brechen. Doch diese beiden verbanden sich und stürzten ihrerseits den König der Könige (497). Dieser überließ nunmehr Mazdek seinen Feinden, Adel und Geistlichkeit. Sein Sohn Khusraw, den er zu sich zum Thron erhob, veranstaltete unter den Anhängern Mazdeks ein Blutbad, dem auch der

⁸ Vgl. meine Schrift, Christentum und Buddhismus im Ringen um Fernasien, Bonn 1922, S. 79 ff.; K. Lübeck, Die altpersische Missionskirche, Aachen 1919.

Sektenstifter zum Opfer fiel⁹. Khusraw (Khosroës) I. (531—579) schloß mit Kaiser Justinian von Ostrom 567 einen Pakt, der den christlichen Minderheiten des Landes Schutz sicherte. Khusraw I., ein Freund der Philosophie, war selbst auch ein Freund religiöser Toleranz. Seinen Leibarzt Joseph von Nisibis machte er zum Patriarchen der nestorianischen Kirche (552). Damals wurden im Lande auch viele griechische und Sanskrit-Werke ins Pahlavi übertragen. Khosroës II. (590—628) Parviz, d. i. „der Siegreiche“ raubte bei seinem Feldzug gegen das verhaßte Armenien, Mesopotamien, Syrien, Palästina, Arabien und Ägypten 614—619 in Jerusalem das heilige wahre Kreuz, die heiligste und verehrteste Reliquie der Christenheit¹⁰. Doch mußte er es gar bald 625 dem byzantinischen Kaiser Herakleios mit den seit 604 geraubten vorderasiatischen Provinzen wieder zurückgeben. Den Übertritt zum Christentum verbot er abermals unter schweren Strafen.

Kurze Zeit darauf erfolgte unter Yazdijird (Yezdegerd) III. (632—642) die Hochflut des arabisch-semitischen Völkerwanderungseinbruches über den Paß von Zagros um 642. Persien hörte auf ein politisch-kulturell-religiös unabhängiger Staat zu sein und wurde dem Kalifat von Damaskus (661—786) bzw. Bagdad (786—1220) einverleibt. Die Nationalreligion des zoroastrischen Mazdaismus konnte sich unter anfänglicher Toleranz der Araber zunächst halten, erlag aber dann dauernder religiöser Verfolgung fast völlig¹¹. Wer nicht freiwillig wollte, wurde mit Gewalt dem Islam zugeführt. Inmitten dieser im ganzen Lande sich ausbreitenden fremden arabischen Religion erhielten sich nur wenige Inseln des altpersischen Feuerkultes in der Nähe von Teheran, Yezd, Shiraz und Kirman. Die dort noch heute lebenden „Parsi“ oder Guadher zählen etwa 10 000 Seelen. Auch das nestorianische Christentum konnte durch den neuen Glauben nicht völlig ausgerottet werden dank der Lebens- und Widerstandskraft, die ihm zu eigen blieb wie seines Schutzes durch das nationalsyrische Volkstum. Der persische Volkscharakter wahrte aber auch unter fremder Herrschaft seine Eigenart. blieb doch nach der arabischen Eroberung während nahezu 300 Jahre iranische Sprache und Schrift verboten. Indes in großer Anpassungsfähigkeit wußte sich iranischer Geist das Fremde (arabische Sprache und Religion) teils zu assimilieren, teils sogar in der fremden Sphäre (Sprache, Literatur, Philosophie, Korankommentaren) einen starken Einfluß zu gewinnen. Auch die in Altpersien schon übliche Sitte der Frauenverschleierung wurde damals von der arabischen Welt übernommen und bis heute beibehalten, obwohl sie nicht im Koran begründet ist. Was persischer Geist bisher nur seinem eigenen Lande gegeben, konnte sich jetzt durch Vermittlung von arabischer Sprache und Kultur einen Einfluß über die damalige Welt bis hin nach Spanien sichern. Infolge der arabischen Dezentralisation begann später irisches Selbstbewußtsein wieder zu erwachen, wurde aber bald durch den Seldschuken- (11. Jahr-

⁹ Vgl. Christensen, *Le règne du roi Kawadh et le communisme mazdakite* in *Kongelige Danske Videnskabernes Selskabernes historisk-filologiske Meddelelser* IX, 6, 1925; ders., *L' Iran sous les Sassanides*, Copenhagen.

¹⁰ Dabei war er mit der schönen Christin Schirin verheiratet, baute er Kirchen und Klöster.

¹¹ Die arabisch-mohammedanische Bewegung des 7./8. Jahrhunderts bietet in ihrer Stellung zum Christentum vielfache Parallelen zum gegenwärtigen Weltanschauungskampfe.

hundert) und Mongolen-Einfall (1258) wieder zurückgedrängt. Doch blühte in dieser Zeit die persische Dichtung. Unsterblich sind die Gedichte eines Saadi, der zudem weite Reisen bis Armenien, Kleinasien, Palästina, Ägypten, Abessinien und Indien gemacht hat, (1184—1291) und eines Hafiz (gest. 1389), deren Gräber in Shiraz verehrt werden. Die Horden Chingiskhans und Timurlans verwüsteten das persische Hochland, die Blumengärten von Shiraz. Aber all die Lockungen fremder toleranter Fürsten, besonders Timurs wie des bengalischen Königs Hafiz nach Yezd, Hormus, Bagdad, Samarkand, ja selbst Indien einzuladen, blieben vergeblich. Echte Perser schätzten auch damals bereits ihre Heimat höher denn fremde Länder. Auch der Dichter des Frühlings, seiner Rosen und Nachtigallen, des Weines und der Liebe, dessen Ghaselen (lyrische Gedichte) der Welt zugewandt, natur- und sinnesfroh, neben dem unmittelbar wörtlichen noch einen tieferen mystisch-allegorischen Sinn haben¹², war von gleicher Gesinnung beseelt.

Die den Turkmenen der schwarzen und weißen Horde folgende schiitische Dynastie der Safavis (1500—1722) machte einer fast 900 Jahre währenden Fremdherrschaft arabischer und turk-russischer Völker über Iran ein Ende^{12a} und gab dann Persien einen großen Fürsten, Shah Abbas den Großen (1587—1629). Er eroberte nicht bloß die unter dem Dynastie-Begründer Ismail († 1524) von den türkisch-osmanischen Seldschuken geraubten westlichen Provinzen wieder zurück. Seine kulturellen Schöpfungen in der von ihm zur Hauptstadt erkorenen Stadt Isfahan, die damals nahezu 1 Million Einwohner (heute 100 140) zählte, die Shah-Abbas-Moschee, die Zolfollah-Moschee, Chehel Setun, Meidan Shah, die Chahar Bagh usw. künden ebenso wie die von ihm zur Sicherung der aus der Achämenidenzeit und noch weiter zurückstammenden uralten Seidenkarawanenwege erstellten Karawansereien und Brücken bis heute seinen unsterblichen Ruhm. Nochmals vernichtete ein kurzer Afghaneneinfall 1732 Shiraz und das südliche Persien, aber wenige Jahre darauf (1736) eroberte der turkmenische Nadir Shah Afshar († 1747) Kandahar und brachte den berühmten Pfauenthron von Delhi nach Teheran, wo er noch heute einen der kostbarsten Schätze darstellt. Die Zand- (1747—1787) und türkstämmige Quajar-Dynastie (1787—1925) konnten das frühere Groß-Persien nicht wiederherstellen. Ja aus ihrer Schwäche zogen die angrenzenden Großmächte (Rußland, England) immer wieder die Möglichkeit, sich Einflußsphären auf persischem Boden zu sichern. Die russischen Aspirationen auf persischem Boden datieren seit dem ersten Kosakeneinfall 1664 nach Persien. 1723 suchte das zaristische Rußland Georgien zu gewinnen. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts weiß es sich die Seeherrschaft über das Kaspische Meer zu sichern, von 1796 bis 1864 unterwarf es sich das ganze Kaukasusgebiet. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts baute es hier Straßen, Eisenbahnen und Fernleitungen. Während des Krieges drangen die Russen

¹² Vgl. Fr. Rückert, Aus Saadis Divan, Berlin 1893; ders., Ghaselen des Hafis, hrsg. von Herm. Kreyenborg, München 1926. Rückert schreibt in seinem poetischen Tagebuch 1863, S. 463:

„Hafis, wo er scheint Übersinnliches
Nur zu reden, redet über Sinnliches.
Oder redet er, wo über Sinnliches
Er zu reden scheint, nur Übersinnliches?
Sein Geheimnis ist unübersinnlich,
Denn sein Sinnliches ist übersinnlich“ (bei Kreyenborg S. 28).

Vgl. auch E. G. Browne, A history of Persian Literature, 4 Bde., London-Cambridge 1907/11—1920/24.

^{12a} Walter Hinz, Irans Aufstieg zum Nationalstaat im 15. Jahrhundert, Berlin 1936.

bis Isfahan vor, deutsch-türkische Truppenabteilungen und Banden unter Führung von C. v. Niedermayer, Waßmuß u. a. durchzogen das Land¹³, während im Süden England mit armenischen Banden (South Persia Rifles unter Sir Percy Sykes) den ganzen Lebensraum beherrschte und durch Straßenbauten zu sichern suchte. Nach der russischen Revolution erstanden im Raum des ehemaligen zaristischen Rußlands verschiedene Staaten (Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken). Die Bolschewiken setzten sich auch in Gilan und Mazandaran fest, die Engländer behielten ihren beherrschenden Einfluß im Süden. Iran war wie die Türkei ein verfallenes Großreich, ein Ausbeutungsobjekt der Großmächte geworden. So begann die seit 1901 einsetzende national-revolutionäre Bewegung rasch zu erstarken. Sie erhob sich gegen die wachsende Gefahr einer Aufteilung der Heimat seit dem englisch-russischen Geheimvertrag von 1907 und den englisch-persischen Vertrag von 1919 wie gegen die Kapitulationen. 1920 besetzten die Bolschewiken Pahlavi und schufen hier am Südwestufer des Kaspischen Meeres eine Sowjetrepublik. Diese wurde zwar durch den russisch-iranischen Vertrag vom 26. Februar 1921 wieder aufgelöst, aber die nationalen Kreise erhielten durch diese Ereignisse neue Verstärkung. Schließlich ward Reza Ali Khan durch seinen Marsch gegen Teheran und seinen Staatsstreich vom 21. Februar 1921 zum Kriegsminister und Diktator, am 28. Oktober 1923 zum Premierminister und nach Absetzung des Shah Achmed durch die Nationalversammlung am 31. Oktober 1925 zum Kaiser von Persien bestellt, dessen Krönung als Reza Shah Pahlavi am 25. April 1926 stattfand. Russen wie Engländer sahen sich gezwungen, das Land zu räumen. Moskau hatte schon im Vertrag vom 26. Februar 1921 auf die Kapitulationen, Vorkriegskonzessionen und Privilegien (Banken, Bahn nach Täbris, Straßen- und Kaibauten) verzichtet; auch England folgte seinem Beispiel. Nur an den im Jahre 1901 auf 66 Jahre ausgedehnten Ölkonzessionen hielt es fest. Doch wurden auch diese 1932 gekündigt, aber durch den Völkerbund gegen Bezahlung auf weitere 30 Jahre verlängert. Bedeutungsvolle Verträge hat Iran unter Führung seines neuen Herrschers mit seinen Nachbarländern abgeschlossen: mit der Türkei einen Freundschafts- und Sicherheitsvertrag am 22. April 1926 mit Zusatzprotokoll vom 15. Juni 1928; sowie einen neuen Sicherheitsvertrag am 5. November 1932; mit der Sowjet-Union eine Garantie- und Neutralitätserklärung am 1. Oktober 1927; mit Afghanistan einen Freundschafts- und Sicherheitsvertrag am 27. November 1927 mit Zusatzprotokoll vom 15. Juni 1928; den Freundschaftsvertrag mit Saud-Arabien vom 6. Mai 1932; der wichtigste all seiner Nachkriegszeit-Verträge ist der zu Saadabad am 8. Juli 1937 mit der Türkei, Irak und Afghanistan vereinbarte Nichtangriffspakt, der „unter anderem auch eine Konsultativpflicht der Paktkontrahenten vorsieht und damit zwangsläufig eine Vereinheitlichung der Politik der vier Mächte mit sich bringen muß“^{13a}; endlich wurde mit Irak ein Freundschaftsvertrag am 18. Juli 1937 abgeschlossen. Einzelne Mitgliedstaaten dieser Regionallente des Nahen Orients verbinden bekanntermaßen auch Freundschaftsverträge mit Saud-Arabien, so außer Iran auch Afghanistan (Pakt vom 6. Mai 1932) und die Türkei (vom 3. August 1929). Ein „Vertrag islamitischer Freundschaft und arabischer Brüderlichkeit“ vom 20. Mai 1934 (Vertrag von Taif) regelt wiederum die Beziehungen zwischen dem Wahabitenreich, das sich durch mancherlei Verträge seine territoriale Sicherheit garantierte, und Jemen. Das Band zwischen Iran und Ägypten wurde durch die Verheiratung des iranischen Kronprinzen Mohammed Reza mit Fawzia, der Schwester des jungen ägyptischen Königs, im Frühjahr 1939 besonders stark geknüpft. So erstand seit dem Weltkrieg im vorderen Orient eine völlig neue politische Atmosphäre, die Selbstbewußtsein

¹³ Oskar v. Niedermayer, Im Weltkrieg vor Indiens Toren, Hamburg 1936; ders., Waßmuß, der Engländer schreck, o. O. 1934; Dagobert v. Mikusch, Waßmuß, der deutsche Lawrence, Leipzig 1937.

^{13a} Vgl. Walter Wache, System der Pakte. Politische Verträge der Nachkriegszeit, Berlin 1938, S. 133.

und gegenseitiges Vertrauen der dortigen Staaten, um nicht zu sagen eine panislamische Ausrichtung verkündet. Eben (14. 2. 1940) berichten die Blätter den Abschluß eines Freundschaftsvertrages zwischen Iran und Japan. Damit hat die schicksalsreiche Geschichte Persiens mit ihrem dauernden Wechsel von Dynastien und Hauptstädten (Ekbatana, Persepolis, Hekatompylos, Ktesiphon, Shiraz, Isfahan, Täbris, Kazvin, Teheran) ihren Abschluß in unserer Zeit gefunden¹⁴.

Reza Shah Pahlavi leitet als Mann der Tat, als Diktator das Land autoritativ, man möchte fast sagen als Despot, wenn auch das Parlament erhalten blieb. 1929 wurden durch seine Energie die Kapitulationen abgeschafft, 1934 die das Kaspische Meer mit dem Persischen Golf verbindende Eisenbahn beschlossen und in Bau gegeben, die Herbst 1938 vollendet ward. Neben der äußeren Unabhängigkeit wußte der Shah die innere Sicherheit durch Ausbau des Straßenwesens und Einrichtung zahlreicher Polizeistationen absolut zu festigen. Der Fremde, der heute durch Persien reist, weiß sich überall auf den guten Hauptstraßen in polizeilichem Schutze. Auf den einzelnen Stationen kommen die Sicherheitsorgane zu den Wagen, Autos, Autobussen, um sich von dem Wohlergehen der Fremden zu überzeugen, ihre Namen zu registrieren.

Aufbau des Heeres, Ausbau und Sicherung seiner Verkehrswege (transiranische Eisenbahn [4350 km] wie der Karawanenstraßen und Kanäle), Einigung und Neuaufbau des Staates durch Behebung der seit alters eingewurzelten moralischen Mißstände wie Bestechung, Kauf von Beamtenstellen, Unterschlagung, Diebstahl, Unehrlichkeit, Korruption, Steuerausbeutung, Grausamkeit, Fehlen von Gerechtigkeit, Einbehalten des Lohnes für Soldaten und Beamte, Bedrückung der Landpächter durch die Großgrundbesitzer, Neuordnung der religiösen Sphäre wie des Unterrichtswesens und Frauenemanzipation sind neben der wirtschaftlichen Neugestaltung und Industrialisierung des Landes (Textil-, Zement- und Zuckerfabriken) die charakteristischen Merkmale des neuen Iran, dessen Nationalgefühl sich fast bereits zur Überempfindlichkeit entwickelt hat (vgl. Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Frankreich vor einiger Zeit, die erst nach Monaten wieder normal hergestellt wurden). Alles erstrebt mit dem Ausbau der zentralisierten staatlichen Planwirtschaft nur ein Ziel: die politische wie wirtschaftliche Unabhängigkeit und Sicherung des Landes. Der geistig-kulturellen Selbständigkeit dient auch der Erlaß vom 15. März 1938, demzufolge es im ganzen Lande keine Aufschriften in lateinischen Buchstaben mehr geben darf. Selbst auch die Briefbogen der europäischen Firmen müssen ihre Aufschrift in iranischer Schrift tragen, ebenso auch die Zimmer der europäischen Pensionen ihre Nummern. Die iranische (neupersische) Sprache soll von den arabischen Fremdwörtern wieder gereinigt werden, — das Ziel des „Farhangistan Iran“¹⁵.

¹⁴ Vgl. A. v. Gutschmidt, Geschichte Irans und seiner Nachbarländer, 1888; P. Horn, Geschichte Persiens in islamitischer Zeit im Grundriß für iranische Philologie II, 1896, 551 ff.; A. V. Williams Jackson, Persia past and present, 1906; Carl Brockelmann, Geschichte der islamischen Völker und Staaten, München 1939; Ernst Herzfeld, Archaeological history of Iran, London 1935; A. M. Moulvi, Modern Iran, Bombay 1938; Raymond Furon, La Perse, Paris 1938; Margret Boveri, Vom Minarett zum Bohrturm, Leipzig 1938; Walther Hinz, Iranische Reise, Berlin 1938; G. H. Ebtehaj, Guide book on Iran, Teheran o. J., 2. Aufl.; A. Khalatbary L'Iran et le pacte oriental, Paris 1938; M. Nakhai, L'évolution de l'Iran, ebenda 1938; A. Godard, Athar-e Iran, Haarlem 1936; George N. Curzon, Persia and the Persian Question, 2 Bde., London 1892; Arnold T. Wilson, The Persian Gulf, Oxford 1928.

¹⁵ Ein weiterer Aufsatz folgt.